

**AUFZÄHLEN STATT ERZÄHLEN.
DIE LISTE ALS INSTRUMENT
ZUR AUFARBEITUNG DER VERGANGENHEIT
IN GEGENWÄRTIGEN DEUTSCHSPRACHIGEN
FAMILIENNARRATIVEN**

Andrada SAVIN

Nationale Musikakademie „Gheorghe Dima“

Réka KOVÁCS

Babeş-Bolyai Universität

savin.andrada@amgd.ro

reka.kovacs@econ.ubbcluj.ro

Listing Instead of Telling. Enumeration as a Means of Reprocessing the Past in Contemporary German Family Narratives

DOI: 10.35923/AUTFil.60.11

The present paper expounds on the underlying interpretations and principles of the concept of “list” and its roles in present-day German family narratives addressing migration. It demonstrates how lists can serve as a means of retracing, reprocessing, and reconfiguring the past in order to discern it better. Given their specific structure and qualities, as they assist in categorising, itemising and classifying, lists prove to be an appropriate tool for first-person narrators to reminisce about past episodes paramount to their lives. For this purpose, the article analyses the family narratives of three German-speaking contemporary authors, namely Aglaja Veteranyi, Saša Stanišić, and Katja Petrowskaja. It showcases the modalities in which lists can estrange experience and transform it aesthetically. The protagonists of the literary works under scrutiny investigate their roots and heritage through lists. At the same time, they process the outcomes of the historical moments which have inevitably left marks on their destiny. From this standpoint, we conclude that lists can provide a medium for the perception of events, for the recollection of memories and the externalisation of emotions, pains, traumas, and unpleasant, uncomfortable and suppressed oscillations of the self. Moreover, lists develop a framework that

foregrounds landmark moments of the 20th century, such as the World Wars, communism, the fall of the Iron Curtain, or emigration to the West. In this context, lists function in the service of reapproaching historical events while revising and reconstructing individual destinies, and simultaneously represent an instrument of reflection and self-inquiry.

Keywords: *lists; German family narratives; Aglaja Veteranyi; Saša Stanišić; Katja Petrowskaja; reprocessing the past.*

Einleitung

Die vorliegende Arbeit untersucht die Bedeutung und die Rolle von Listen in gegenwärtigen Familienerzählungen der Migration. Wie die Generationenromane, die seit der Jahrtausendwende in Deutschland einen Aufschwung erlebt haben und sich mit der Familiengeschichte gleichsam mit der Zeitgeschichte auseinandersetzen, behandeln auch die Romane von aus Ost- und Südosteuropa eingewanderten deutsch schreibenden Autoren gesellschaftliche und historische Wenden und ihre Auswirkung auf das Familienleben. Grundlegende Ereignisse des zwanzigsten Jahrhunderts, wie die Weltkriege, das Leben im Kommunismus, der Fall des Eisernen Vorhangs und die Auswanderung in den Westen mit den Folgen auf die Familienmitglieder und ihre Beziehungen werden beleuchtet.

Migration stellt einen tiefen Einschnitt in dem Leben des Einzelnen und der Familie dar und führt zu der Trennung von einer größeren Gemeinschaft, zu dem Verlust der Muttersprache und der Kindheitsorte und zu der Hinterfragung von Werten und Regeln aus dem Heimatland sowie zum Erleben anderer Erfahrungen als die der Zurückgebliebenen. Diese setzt eine verschiedene Kulturalisierung voraus, mit ihrer Art der Aufarbeitung der Vergangenheit. Die Erinnerungskultur des Einwanderungslandes und die mitgebrachten geschichtlichen Erfahrungen treffen aufeinander in „touching tales“ (Adelson 2005: 20). Erinnerungspraktiken, Tabus, Symbole und Werte werden so kritisch in Zweifel gestellt.

Die Verfasser thematisieren die Auswanderung, die sie in jungen Jahren selbst durchmachen und in ihren Büchern fiktional als Familiengeschichte vorstellen. Die Rückorientierung auf die Familie wirkt stabilisierend für die Ich-Erzähler im neuen Kontext, sodass der Wunsch und die Notwendigkeit wachsen, die Vorfahren verstehen zu wollen und eine bewusste, erläuterte Kontinuität anzustreben. Um das zu verwirklichen, wird aus der Ferne die eigene Vergangenheit mühsam rekonstruiert und private Geschichte und

Weltgeschichte durch Erzählungen von Zeitzeugen, durch Briefe, Tagebücher, Fotos, Dokumente, aber auch durch Medien sowohl erfahren als auch erdichtet. Denn die analysierten Familiennarrative von Aglaja Veteranyi, Saša Stanišić und Katja Petrowskaja, denen wir uns im Folgenden widmen, sind fiktionale Werke, die autobiografische und historiografische Züge aufweisen.

Unsere Arbeit diskutiert deshalb, wie Listen in den literarischen Schriften der oben erwähnten Autoren vorkommen und welchen Platz sie in der Wiedergabe der persönlichen und geschichtlichen Begebenheiten einnehmen. In diesem Sinne wird die Liste eine persönliche Bilanz, die Bewusstsein für Verlust und Trauma schafft, aber gleichzeitig auch Trost spenden kann. Auf diese Weise erlangt der Ich-Erzähler neue Aussichten auf das Erlebte, ermächtigt sich und schlägt neue Wege ein.

Theoretische Grundlagen

Die theoretischen Überlegungen konzentrieren sich auf die terminologische Klärung des Begriffes „Liste“. Sie skizzieren dieses Konzept auf Basis seiner entscheidenden Kennzeichen und aus dem Standpunkt seiner Position innerhalb der autobiografischen Schreiben. Diese Zielsetzung wird in unseren Literaturanalysen verfolgt, wobei Listen zum Instrument des Ich-Erzählers werden, um sich die Vergangenheit anzueignen.

Listen sind Menschen seit jeher unabdingbar, um eine Bestandsaufnahme zu erstellen, sei es, um Vergangenes oder Zukünftiges in Erinnerung zu behalten oder um Inventur über Gesammeltes, Verlorenes oder Wünschenswertes durchzuführen. Listen erscheinen in allen Arten von kulturellen Texten von der Antike bis in die Gegenwart, als Kataloge, Genealogien, Sammlungen, Inventare und gewinnen an Relevanz in der Literatur, insbesondere auch in Texten mit autobiografischem Gehalt, wie es der Fall in unserem ausgesuchten Textkorpus ist.

Michel Foucault betrachtet das Katalogisieren als Versuch, die Welt zu ordnen und Übereinstimmungen zu schaffen (Foucault 2005: XXIV). Durch die Einteilung in Kategorien und die Beziehung zwischen den aufgeführten Elementen wird Wissen angeordnet und vermittelbar gemacht (Schaffrick, Werber 2017: 304).

Die Liste ist nach einem nachvollziehbaren Prinzip in einer formell erkennbaren Struktur verfasst. Dabei kann sie kurz und elliptisch sein, aus Wörtern, ganzen Sätzen oder Absätzen bestehen und visuell durch Punkte oder Zahlen markiert werden. Sie erfüllt eine pragmatische Rolle, aber sie

benutzt rhetorische Mittel (von Contzen 2021: 36-37), wie Klangfiguren, Parallelismus, Anapher, Epipher, Chiasmus, Aposiopese oder Strategien der Rede: Klimax, Antiklimax und Kontrast (Cotten 2019: 55).

Die Liste charakterisiert sich durch drei oder mehrere unterschiedliche Elemente, die in direkter Folge und in loser syntaktischer und begrifflicher Kohärenz zueinander und dem Rest des Textes stehen (von Contzen 2021: 36). Ein wesentliches Merkmal von Listen ist es, die Zeit in Abfolgen einzuteilen. Demgemäß gründen die Sequenzen auf zeitlicher Nachfolge auf- oder absteigend oder auf logischer Konsequenz. Andererseits kann die bloße Dokumentierung von Fakten als diskontinuierliche Serie auf Sinngebung verzichten und Raum zur Interpretation eröffnen (Mainberger 2021: 28).

Umberto Eco unterscheidet zwischen praktischen und literarischen Listen. Erstere zeichnen sich durch ihre Referenzialität aus, dadurch, dass sie begrenzt und abgeschlossen sind (Eco 2009: 113), während die literarischen Listen offen und potenziell unendlich sind (Eco 2009: 374). Der Kontrast zwischen ihnen liegt auch in der Absicht, mit der wir uns den Listen widmen (Eco 2009: 371). Literarische Listen dienen nicht erstens zum Konservieren oder Handeln, sondern sie leiten einen hermeneutischen Prozess ein, der Fragen aufwirft und unsere Sicht der Dinge erweitert.

Um Listen zu analysieren, muss man die Struktur, die Art der Anordnung und Verbindung der Elemente unter die Lupe nehmen, den Inhalt bezüglich dem, was enthalten ist, beziehungsweise was fehlt auswerten und die Gründe bestimmen. Ferner muss man schauen, wo sich die Liste im Text befindet und was das über ihre Stellung aussagt. Schließlich muss man nach der Bestimmung der Liste suchen. Möchte sie unterhalten oder zum Beispiel die Grenzen der Erzählung aufzeigen (von Contzen 2021: 38-93).

Die Liste benutzt nicht die verbindende Kraft der Sprache. Sie umfasst eine Aneinanderreihung diskontinuierlicher Elemente (Laemmle, Scheidegger Laemmle, Wesselmann 2021: 5) und unterbricht die Erzählung (Schaffrick, Werber 2017: 305). Dieser Bruch regt zum Nachdenken an.

Poietisch wird eine Liste, wenn Verhältnisse hergestellt werden, wo keine sein sollten, wodurch Ähnlichkeit mit der Gedichtform aufzufinden ist oder indem ein Text rearrangiert wird (Mainberger 2021: 37), um Zusammenhänge zu hinterfragen. Eine große Interpretationsfreiheit zeichnet sich ab. Der Leser wird aufgefordert, seine Fantasie zu aktivieren, die leeren Stellen mit Sinn zu füllen und zu verbinden (von Contzen 2021: 49).

In der Aufzählung werden die aufgelisteten Elemente zum einen gleichgestellt (Schaffrick, Werber 2017: 312), zum anderen werden die Elemente durch die Anzahl oder durch die Zuordnung zu verschiedenen Gruppen ungleichmäßig gewichtet oder bewertet. Die Art, wie Wörter in einer Liste

angeordnet werden, ist nämlich selbst eine Art der Klassifikation oder der Eingrenzung, denn der Vorgang impliziert, dass einzelne Komponenten ein- und andere ausgeschlossen werden. Daher führt jede Liste eine Auswahl durch, die stets auch anders ausfallen könnte. Das macht die performative Kraft der Liste aus (Schaffrick, Werber 2017: 304) und deswegen ist sie auch als ein Machtinstrument zu betrachten (Mainberger 2021: 15). Der Prozess der Selektion, des Sammelns und des Generierens deutet auf die Paradigmatik von Listen hin (Schaffrick, Werber 2017: 307).

Die Liste befindet sich an der Grenze zwischen mehreren Gegensätzen. Einerseits erzeugt die Erscheinung von Listen Glaubwürdigkeit (Cotten 2019: 70), andererseits kann die Umkehrung der Erwartungen durch Einfügung unvermuteter Elemente einen Schock auslösen (Cotten 2019: 71). Das ist das subversive Potenzial der Listen, wenn ihnen keine eindeutige Funktion zugeordnet werden kann und sie dem Kontext zu trotzen scheinen (Laemmle, Scheidegger Laemmle, Wesselmann 2021: 15).

Auch im autobiografischen Schreiben wird die Liste mit widersprüchlichen Attributen beschrieben. Die Liste dient sowohl der Dokumentation als auch der Fiktion (Rüggemeier 2021: 184). Life Writing ist gleichzeitig eine Erzählung und eine episodische Annäherung an das Selbst (Rüggemeier 2021: 187). Dadurch, dass Sequenzialität unsere Erfahrung bestimmt, rufen Listen diese reale Lebenserfahrung wach (Rüggemeier 2021: 191).

Die Listen im Life Writing dienen als Planung und Selbstorganisation, als Mittel zur Selbst-Reflexion, als eine Möglichkeit, Erinnerungen aufzunehmen oder als Selbsttherapie und emotionale Entlastung. Gerade wegen ihres fragmentarischen Charakters ermöglicht die Liste es ihren Schaffern, mit schmerzhaften Erfahrungen umzugehen, Dinge zu überspringen, Ursachen, Wirkungen oder Erklärungen zu vermeiden (Rüggemeier 2021: 189-190). Die Form der Liste fungiert dann als ein stabiler Rahmen, der die Teile ohne Notwendigkeit für Linearität, Logik oder erzählerische Kohärenz zusammenhält. Die Liste kann somit ermächtigen, Selbstbestimmung bieten und zur neuen Selbsterfindung beitragen (Rüggemeier 2021: 190). Zusätzlich können die Listen in autobiografischen Werken ein Zeichen für die Verweigerung sein, sich mit Traumata zu befassen oder auf die Anerkennung des Unvollendeten und des Unbegreiflichen hinweisen (Rüggemeier 2021: 191).

Literaturanalysen

Dieser Teil geht auf die Analyse der literarischen Schriften von Aglaja Veteranyi, Saša Stanišić und Katja Petrowskaja ein, im Rahmen derer Listen

als Methoden der Bewältigung des Verlustes für den Ich-Erzähler Eingang finden, und somit das literarische Werk mit neuen Dimensionen bereichern.

Aglaja Veteranyi erzählt, im 1999 veröffentlichten Roman *Warum das Kind in der Polenta kocht* vom Aufwachsen in einer in die Schweiz geflüchteten Zirkusfamilie aus Rumänien. Ähnlich wie die Autorin selbst lebt die Ich-Erzählerin unter sehr prekären Umständen, ohne ein festes zu Hause. Sie hat nur über die ständig wandelnden Geschichten ihrer Mutter Zugang zur Vergangenheit, zur Heimat und zu den in Rumänien verbliebenen Verwandten. Sie ist den Streitigkeiten ihrer Eltern ausgeliefert, erfährt vom Missbrauch ihrer Halbschwester, wird vom Vater verlassen und leidet unter ständiger Angst um das Leben der Mutter. Um diesen entgegenzuwirken, gestaltet sich die Ich-Erzählerin eine Identität aus Geschichten, in denen sie ihre Angst, Sorge, Wut, Trauer ausleben, sich von den Entwürfen ihrer Eltern distanzieren und sich als Individuum entfalten kann.

Eine erste Auflistung der Lieblingsessen der Ich-Erzählerin bietet Einblick in die verschiedenen kulinarischen Gepflogenheiten und multiplen kulturellen Bräuche, zwischen denen sie schwankt. Zu ihren Lieblingsgerichten gehören Polenta mit Salz und Butter, Hühnersuppe, Auberginensalat mit Mayonnaise, Fleisch in Weinblätter gerollt, Speisen, die in Rumänien beliebt sind. In Anlehnung an ihren Vater zeigt sie eine besondere Vorliebe auch für die ungarische Gastronomie, vor allem für die ungarische Salami und das Gulasch. Ihr liegen am Herzen auch Produkte, die man mit der deutschen oder westlichen Küche assoziiert: Schwarzbrot, Sauerkraut, weiße Schokolade, Schleckschlangen und Kaugummi (Veteranyi 1999: 13-14).

Die folgende Liste gibt den Ablauf des Haarewaschens der Mutter dar: „Wasser kochen. Mutter wäscht sich die Haare nur mit Regenwasser. [...] Alle weiteren Schritte werden abwechslungsweise von meinem Vater und meiner Tante gemacht. Mehr darf ich aber nicht sagen.“ (Veteranyi 1999: 40-41). Es ist ein besonderer Moment, da die Mutter in ihrer Zirkusnummer aus großer Höhe an den Haaren hängt und diese Prozedur die Haare und ihr Leben schützen soll. Es ist ein Ritual, bei dem jeder aus der Familie mitmacht. Die Ich-Erzählerin muss nicht nur das Zunftgeheimnis bewahren, das ihre Mutter einmalig macht, sondern es findet auch eine Rollenumkehrung statt. Die Tochter übernimmt die Verantwortung für die Sicherheit und das Wohlbefinden der Mutter.

Die ständige Unsicherheit, nirgendwo Fuß zu fassen und immer wieder neu anfangen zu müssen, bringt die nächste Liste zur Sprache: „du mußt mit dem Leben wieder von vorne anfangen. Usw. Usw. Usw. Usw. Usw.“

Etc.“ (Veteranyi 1999: 61). Diesen kontinuierlichen Kreis mit sich selbst nicht im Reinen zu sein und die Traumata weiterzugeben, entscheidet die Ich-Erzählerin, zu durchbrechen: „Und Kinder will ich keine.“ (Veteranyi 1999: 117). Dieser Lebensentwurf wird fast zwanghaft über mehrere Seiten hinweg, fast wie bei einer Strafarbeit wiederholt. Es ist ein Ausdruck des eigenen Schmerzes angesichts der Übergriffe ihrer Eltern und Zeichen des Abwendens und der Neuerfindung. Das Theatrale, die Darstellung, selbst, das Arrangement stellt den poetischen Impuls dar (Zink 2017: 196).

Andere Listen sind als Bestandsaufnahme des im Ausland Erreichten zu verstehen, eine Ansammlung von Gegenständen der Bequemlichkeit, die in Rumänien unerschwinglich gewesen wären und die vor dem Sozialamt versteckt werden müssen, damit diese die Hilfsleistungen nicht einstellen (Veteranyi 2002: 121). Indessen wird auch aufgeführt, was für Sachen den in Rumänien hinterbliebenen Familienmitgliedern geschickt werden: Kaffee, Schokolade, Seife oder Strümpfe (Veteranyi 2018: 140). Zwischen den Ausgewanderten und den Gebliebenen erfolgt ein Austausch. Materielle Hilfe wird gegen Kontinuität getauscht, die durch Sprache, Informationen, Briefe hergestellt wird. Die transnationale Familie kennzeichnet sich durch einen Umlauf von Fürsorge, Pflicht und Wettstreit (Baldassar, Merla 2014: 7).

In *Café Papa* beschreibt Veteranyi ein Kind, das die Erzählerin bittet, in es hineinzuschneiden, um seinen Namen zu befreien. Selbsterkundung geht über den Körper, der auch die Leiden getragen hat. Diese Aufzählung kommt stufenweise vor. Die Bedrohung kulminiert in: „Kinnhaar/ Beinhaar/ Kopfhaar/ Oberlippenhaar/ Augenbrauenhaar/ Schamhaar“ (Veteranyi 2018 CP: 25). Externe Zuschreibungen, Erwartungen, Zwänge und zugefügtes Leid unterdrücken das Selbst. Die Liste in Veteranyis Werken enthüllt verschiedene Rollen und Wunden, bis der Schmerz voll ausgelebt und geäußert werden kann.

Wie der Soldat das Grammophon repariert ist der Erstlingsroman Saša Stanišić', in dem er aus der Kinderperspektive das Aufwachsen im jugoslawischen Višegrad, die aufkeimenden nationalen Ressentiments, die zum Krieg und den damit verbundenen Verbrechen sowie die Flucht aus Bosnien und das Ankommen in Deutschland ausarbeitet. Der unschuldige und vermeintlich naive Blick des Ich-Erzählers macht die Gewalt, den Schwund des Vertrauten und des Vertrauens umso deutlicher. Dieser ist um Aufklärung der geschichtlichen Taten bemüht, belastet von der Sache, dass er entkommen konnte, während ihm nahestehende Personen leiden

mussten. Er versucht seine Erinnerung von der Zeit „als alles gut war“ (Stanišić 2006: 157) mit den zukünftigen Ereignissen, mit dem Verlust seiner Kindheit und seiner Freunde zu vereinbaren, doch der Einschlag liegt sehr tief. Recherchen ersetzen die direkte Erfahrung. Erfindung tritt anstelle des Unbekannten.

Aleksandar verarbeitet den Krieg, indem er Listen macht (Stanišić 2019: 212). Die Narration wird von Aufzählungen, Wiederholungen und Abwandlungen unterbrochen und ersetzt.

Ich mache eine Liste von Omas Nachbarn, die wie wir Schutz im Keller gesucht haben. Ich erweitere sie um die Nachbarn aus unserer Straße, die mir einfallen. Schreibe auf ein nächstes Blatt : »Kneipen, Restaurants, Hotels«, darunter Café Galerie. Restaurant Mündung. Hotel Bikavac. Hotel Višegrad. Hotel Vilina Vlas.

Ich wähle mich durch Suchmaschineneinträge zu:

»fußball im krieg sarajevo training beschuss«

»višegrad genozid handke scham verantwortung« [...]

Namen der Helden und der Feinde, Augenzeugenberichte [...] Tausende Kilometer von meiner Drina entfernt, suche. Das Hintergrund-Foto von der Brücke in Višegrad erscheint, aber nicht einmal das Foto habe ich selbst geschossen (Stanišić 2006: 214-215).

Dadurch, dass er sich retten konnte, während es viele nicht konnten, zweifelt er an der Berechtigung seiner Darstellung. Der Versuch, das Unbekannte mit Informationen zu füllen und zu erdichten, was ihm unzugänglich bleibt, hat einen nicht nur therapeutischen Zweck, sondern auch einen ästhetischen. Die Verweigerung der Kohärenz ist ein Bekenntnis zur Suche nach Wahrheit und Schönheit und eine Absage an die großen Erzählungen, die Nationen und Herrschaft zugrunde liegen. Ebendies wird auch in der Gegenüberstellung zu Onkel Miki, der auch „Listen gemacht (hat)“ (Stanišić 2019: 305) sichtbar. Während die Listen des Onkels in die Gefangenschaft geführt, Vergewaltigung und Tod gebracht haben, errichtet Aleksandar durch seine Liste ein Denkmal für die zu früh zu Unrecht gebrochenen Leiber und Seelen. Diese Listen veranschaulichen die Vielfalt von Zugehörigkeiten und Identifikationen. (Marven, Taberner 2011: 7).

Als „Chefgenosse des Unfertigen“ (Stanišić 2019: 298) erfindet der Ich-Erzähler alternative Ausgänge. Im Zufluss aller ihm verfügbaren Geschichten und im Akt des immer weiter Erzählens liegt die Wertschätzung des Lebens, der Nächstenliebe und der Kraft des Schaffens, neue Zugänge freizulegen.

In *Herkunft*, dem 2019 erschienen Roman Saša Stanišić', unternimmt der Autor den Versuch, ein Selbstporträt zu gestalten, indem er das Augenmerk auf die zufälligen Begebenheiten in seinem Leben lenkt, die seinen Werdegang gebildet haben. Gleichzeitig schöpft er fiktional alternative Möglichkeiten aus und stellt die Frage nach der Bedeutung der Selektion für jede Art von Geschichtsschreibung.

Für die Ausländerbehörde, um die Staatsbürgerschaft zu erlangen, muss der Ich-Erzähler einen Lebenslauf verfassen. Das ist der Anlass, sich mit seiner Vergangenheit und seiner Herkunft zu beschäftigen. Er zählt die Summe der Erfahrungen und Sachen, die ihn in der Kindheit geprägt haben, auf: „Hier ist eine Reihe von Dingen, die ich hatte.“ (Stanišić 2019:10). Ohne Ausführung dieser Liste endet das Kapitel aber plötzlich. Die unerwartete Lücke enttäuscht Erwartungen und aktiviert den Leser, über die vom Krieg und Flucht unterbrochene Kindheit zu reflektieren. Das folgende Kapitel führt im Titel die Eckpfeiler dieser Kinderjahre an: *Spiel, Ich und Krieg, 1991* (Stanišić 2019:10). Zwischen diesen pendeln seine grundlegenden Erfahrungen. Bis zum Zerfall Jugoslawiens ist Identität als gefestigt und Kindheit als intakt empfunden worden. Zu den markantesten Erfahrungen, derer er sich entsinnt, rechnet der Ich-Erzähler die Gegenwart seiner Eltern und die Nähe seiner Großmutter Kristina, mit der ihn eine tiefe Fürsorge verbindet. Diese Personen vermitteln ihm Geborgenheit. Seine andere Großmutter, Nena Mejrema, liest ihm die Zukunft in Bohnen und malt dabei verschiedene Entwürfe aus, ein Zeichen dafür, wie schnell sich alles verändern kann und dass es nicht nur einen vorbestimmten Weg gibt, sondern Schicksal durch Zufälle und Irrfahrten fortwährend gebahnt wird.

Die Liste seiner wertvollen Eigentümer aus der Kindheit ergänzt der Ich-Erzähler ebenfalls mit seinem Computer und den choose your own adventure Büchern, die er gerne liest. Hinzu gesellen sich auch zwei Wellensittiche, eine Englischlehrerin, die er mag und eine besondere Beziehung zu Wörtern, die er empfindet.

Als Kind ist der Ich-Erzähler ein Anhänger des Fußballklubs Roter Stern Belgrad. Ein Halstuch in den Farben des Klubs, nimmt er bei der Flucht sogar mit. Später, nachdem er mit seiner moslemischen Mutter vor dem Krieg in Bosnien flieht, assoziiert er die nationalistischen Unruhen, über die bei der Halbzeit eines wichtigen Spiels berichtet wird, damit und er distanziert sich komplett von xenophoben Unterstützern. Die Erfahrung des Krieges zeigt auf, wie sogar ursprünglich positive Symbole zu Exklusion

führen können. Gegenstände verändern ihre Bedeutung. Eine Liste ist eine Momentaufnahme.

Durch die Übernahme am Anfang des Kapitels der letzten Wörter des vorhergehenden Kapitels macht der Erzähler metanarrativ auch auf den Gestaltungsprozess von Erzählungen aufmerksam. Durch schriftliches Aufpassen wird Bedeutung erst geschaffen. Zuordnungen können jedoch beliebig durchgeführt und auch missbraucht werden. Die Liste ist zum einen sehr persönlich, was die als wichtig empfundenen Erlebnisse angeht, zum anderen universell, in der Art, wie Listen generell gebraucht werden, um zu trennen und zu hierarchisieren. Diese Aufgabe der Listen wird verdeutlicht, als ein serbischer Junge, Zoki, seine Schulkollegen anweist, sich nach Nationalität beziehungsweise nach Religion zu den Kategorien „Moslem/Serbe/ Kroat“ (Stanišić 2019: 111) zuzuordnen. Sowohl Selbst- als auch Fremdzuschreibungen sind jedoch verzerrt. Sie hängen vom Kontext ab, sind unvollständig und veränderbar. Das gemeinsam Menschliche liegt jenseits der Kategorisierungen.

Im Kapitel *Das Knarren der Böden in dörflichen Wohnstuben* beschreibt Stanišić Zugehörigkeit als flexibel und vielfältig. Sie entsteht in der Auseinandersetzung mit den Personen und Orten, zu denen man eine Verbindung aufbaut und im Bewusstsein, dass Wahrnehmung, Erinnerung und Erfindung jedes Selbstbild modelliert. Der Aufzählung von Orten in Deutschland und den Vereinigten Staaten, wo der Erzähler studiert hat, wird die Auflistung von Gegenständen des Bauernpaares aus dem Dorf der Urgroßeltern gegenübergestellt. Neben einem Bild von St. Georg, der den Drachen schlachtet, stehen auf dem Fernsehen Fotos von Karadžić und Mladić, die Kriegsverbrecher (Stanišić 2019: 48). Durch diese unerwartete Gedankenkette und die schockierte, aber höflich zurückgehaltene Reaktion des Ich-Erzählers, lässt sich der Bezug Held-Monster umkehren und es erhebt sich die Frage nach Mitschuld. Dem Nationalstolz und der Fremdenfeindlichkeit wird Kosmopolitismus entgegengesetzt. Herkunft muss nicht ausgrenzen.

Ebenso ist die Erinnerung an dem Großvater als Liste archiviert. Sie äußert sich durch die Aufzählung von Urkunden, Fotos, Ausweisen, Befunden und Traueranzeigen. Anhand dieser versucht der Erzähler die Figur des Großvaters zu zeichnen. Ausgehend von den Materialien, die er im Schuhkarton seiner Oma auffindet, scheitert der Ich-Erzähler, das Bild, das ihm vom großen Erzähler vermittelt worden ist, nachzubilden. Weil er selbst keine Erinnerungen hat, versucht er Gegenstände im Privatarchiv seiner Oma als Zeugnisse zu benutzen, aber die Großmutter erkennt derer

Wahrheitsgehalt nicht vollständig an. So verneint sie es, dass der Großvater von 1945-1946 gekämpft haben soll (Stanišić 2019: 108). Die Liste erweist sich als ungenügend und unzuverlässig.

Eine andere bedeutende Liste kommt im Kapitel *Hängt sie!* vor. Sie bezieht sich auf das Jahr 1992 in Rostock, gefolgt von 1993 in Solingen. Dieser Teil nimmt Bezug auf Angriffe, die auf Einwanderer in Deutschland verübt worden sind. Die Zeit ist in der Nebeneinanderstellung aufgehoben, so kann der Verfasser die Verbindung zur Gegenwart machen und auszählen, dass bis 2017 zwischen 264 und 1387 Angriffe auf Flüchtlingsheime erfasst worden sind und die Sicherheit der Einwanderer immer noch nicht gewährleistet ist. Diesen Daten setzt der Ich-Erzähler seine Vokabellisten aus dem Jahr 1992 als Schüler in Deutschland gegenüber, in denen sich Wörter wie „Krawall“, „Bürgerwehr“, „Sprengsatz“, „missbrauchen“ (Stanišić 2019: 137) finden, die ein Bild der Polarisierung ausmalen. Gleichzeitig wird auf einen angemessenen Umgang damit hingewiesen, indem Werte wie „Grundrechte“ (Stanišić 2019:137) angesprochen werden und die Aufarbeitung der Gräueltaten gefordert wird, die im Kontext neuer Zuwanderung eine Wiederholung verhindern kann, indem man Extremismus entlarvt und aufhält.

Herkunft ergibt sich als Zufall, Konstrukt¹ oder als Fragment. Die „Erfindung des Lebens“² (Böttiger 2019) geht im Buch mit einer Vielzahl von Geschichten weiter, zwischen denen sich der Leser frei bewegen und bei denen er sich für unterschiedliche Ausgänge entscheiden kann. Damit erreicht der Erzähler das selbst auferlegte Ziel des „Befeuern der Welt durch Addieren von Geschichten“ (Stanišić 2019: 36). Vergangenheit ist nur als Spiel mit den Möglichkeiten der Geschichte verfügbar³ und die Liste ist ein Mittel, um sowohl Vergangenes, Verlorenes als auch alternative Entwürfe aufzuzeigen.

Über Landesgrenzen und Sprachen hinweg sucht Katja Petrowskaja ebenfalls die Spuren ihrer Vorfahren in *Vielleicht Esther*: In deutscher Sprache erzählt sie die Geschichte ihrer jüdischen Familie, von der sie viele Mitglieder im Zweiten Weltkrieg verloren hat. Die deutsche Sprache ermöglicht der Ich-Erzählerin einen neuen Lebensweg als Schriftstellerin in Deutschland und sie bewahrt sie vor der Routine (Petrowskaja 2014: 78).

¹ https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/afxline/topthemen/article201903256/Sasa-Stanisic-erzaehlt-vom-Zufall-der-Herkunft.html. [Abgerufen am: 11.07.2022.]

² <https://www.deutschlandfunkkultur.de/sasa-stanisic-herkunft-die-erfindung-des-lebens-100.html>. [Abgerufen am: 10.07.2022.]

³ <https://www.deutschlandfunkkultur.de/herkunft-ist-roman-des-jahres-sasa-stanisic-erhaelt-100.html>. [Abgerufen am: 30.09.2022.]

„Ich hatte das Glück, mich in der Kluft der Sprachen, im Tausch, in der Verwechslung von Rollen und Blickwinkeln zu bewegen. Wer hat wen erobert, wer gehört zu den Meinen, wer zu den anderen, welches Ufer ist meins?“ (Petrowskaja 2014: 115). Durch die Wahl einer fremden Sprache werden Denkmuster besser geprüft und verändert. Durch Mehrsprachigkeit werden nicht nur die Mehrfachidentitäten der Gegenwart, sondern auch die Brüche und Neukonstruktionen von Lebensentwürfen diskutiert (Vestli 2016: 156). Familiengeschichte wird anhand der Zäsuren erzählt. Die Stationen der Suche umfassen Moskau, Warschau, Kiew und Mauthausen. Die bedeutenden Orte für ihre Familie sind gleichsam Schicksalsorte des Judentums und der Schoah. Damit ergänzt sie die Erinnerungskultur mit Schwerpunkt auf bislang ausgeblendeten Erfahrungen in Mittel- und Südosteuropa (Levy, Sznajder 2001: 233).

Indessen gründet die Recherche auf einer unverlässlichen Quelle, einer „fragwürdigen Übersetzung ohne Original, und ich erzähle die Geschichte dieser Familie nun auf Deutsch, ohne dass es für sie je ein russisches Original gegeben hätte“ (Petrowskaja 2014: 53). Dokumente sind schwer lesbar und mehrfach überschrieben, wie ein Palimpsest, sie zerfallen und bleiben als Schnipsel hängen (Vestli 2016: 156). Ihre über die Welt verstreuten Verwandten sind der Ich-Erzählerin als eine Liste von Namen zugänglich:

Alle diese Levis [...]. Ich wusste, dass es die Gellers gab oder Hellers, genau weiß man es nicht. Von einem Simon Geller wusste ich nur durch eine einzige auf Russisch verfasste Notiz, eine Übersetzung aus einer jiddischen Zeitung, die nirgendwo auf der Welt mehr zu finden ist. Die letzten Krzewins, die Nachfolger der Hellers, kannte ich noch [...]. Es gab auch die Sterns, so hieß mein Großvater bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr, und so würde auch ich heißen, wenn die russische Revolution nicht gesiegt hätte [...]. (Petrowskaja 2014: 25-26).

Die Aufzählung von Namen und Orten bringt die Listen der jüdischen Getöteten ins Gedächtnis. Die Schriftstellerin fühlt sich allen verbunden und verpflichtet: „als ob er und alle, die ich noch finden werde, ebenfalls zu meiner Familie gehörten. [...] Jeder Stern schien mir ein geheimer Verwandter zu sein, auch die am Himmel.“ (Petrowskaja 2014: 27).

Vergangenheit ist nicht vollständig aufklärbar. Trotz historischer und biografischer Daten bleibt viel Unergründliches. Manche außerordentliche Erregenschaften wie die Einrichtung einer Schule für Taubstumme durch Simon Geller in Wien um das Jahr 1860 oder die Ermordung eines deutschen Botschafters in Moskau durch Judas Stern im Jahr 1932 sind überprüfbar

(Egger 2020: 18). Warum die Großmutter in Kiew zurückgeblieben ist, als alle anderen geflohen sind und sich zum Sammelplatz für Babij Jar vorgestellt hat, obwohl sie gar nicht auf den Listen stand, sogar der Name der Figur, Vielleicht Esther, lassen sich nicht mehr ergründen.

Aufgezählte Lebensdaten aus Urkunden muten wie „Szenen aus dem Volkstheater“ (Petrowskaja 2014: 130) an. Das Unbekannte wird durch Erfundenes ersetzt, so soll ein Ficus zurückgelassen worden sein, um dem Vater bei der Flucht Platz zu machen. Fiktion und Fakten verflechten sich, wodurch sie den Wahrheitsgehalt jeglicher Erzählung bezweifeln lassen, aber auch aus subjektiver Perspektive Sinn stiftend wirken.

Wie veranschaulicht, erfüllen die Listen in den besprochenen Büchern einen ästhetischen Zweck. Durch die darin geschaffenen Kontraste, durch die aufsteigende Anreicherung, durch die Auslassungen, den Ersatz, die logischen und chronologischen Brüche werden Erzählungen durchbrochen und neue Sinnzusammenhänge dargelegt.

Schlussfolgerungen

Die Protagonisten und implizite die Ich-Erzähler der Familiennarrative von Aglaja Veteranyi, Saša Stanišić und Katja Petrowskaja benutzen Listen, um sich selbst besser ausdrücken zu können und erlebte Schmerzen, Traumata, unangenehme, unbequeme und unterdrückte Emotionen zu verbalisieren. Die Liste zählt die Begebenheiten auf, klassifiziert, kategorisiert und gruppiert Informationen, statt sie zu erzählen. Trotz ihrer Struktur und ursprünglicher Bestimmung erlaubt sie dem Ich-Erzähler gewesene Ereignisse besser zu durchblicken und mitzubekommen. In den bereits erwähnten literarischen Werken wird der Liste eine ausgeprägte Rolle zugewiesen, indem sie zum Instrument der Selbstreflexion und Selbsterforschung des Ich-Erzählers wird. Ähnlicherweise rücken durch Listen die bedeutendsten geschichtlichen Meilensteine des zwanzigsten Jahrhunderts in den Vordergrund. Diese Eindrücke der Vergangenheit sowie ihre Auswirkungen auf das Familienleben und das eigene Schicksal des Individuums werden mithilfe der Listen rekonstruiert und begriffen.

Die Auflistung wertet nicht, sondern stellt anscheinend Gleichwertiges und Unverbundenes nebeneinander. Sie kreiert dadurch neue Bedeutungen und Beziehungen. Aus dieser Sichtweise fungiert die Liste als Neuordnung und Neuverortung, anhand derer sich die Vergangenheit erfassen und verarbeiten lässt.

Quellenverzeichnis

Primärliteratur

- PETROWSKAJA, Katja 2014: *Vielleicht Esther*, Berlin, Suhrkamp.
- STANIŠIĆ, Saša 2006: *Wie der Soldat das Grammophon repariert*, München, Luchterhand Literaturverlag.
- STANIŠIĆ, Saša 2019: *Herkunft*, München, Luchterhand Literaturverlag.
- VETERANYI, Aglaja 1999: *Warum das Kind in der Polenta kocht*, Stuttgart/München, Deutscher Taschenbuch Verlag.
- VETERANYI, Aglaja 2002: *Das Regal der letzten Atemzüge*, Stuttgart/München, Deutscher Taschenbuch Verlag.
- VETERANYI, Aglaja 2018: *Wörter statt Möbel*, Luzern, edition spoken script 28.
- VETERANYI, Aglaja 2018: *Café Papa*, Luzern, edition spoken script 29.

Sekundärliteratur

- ADELSON, Leslie A. 2005: *The Turkish Turn in Contemporary German Literature. Toward a New Critical Grammar of Migration*, New York, Palgrave Macmillan.
- BALDASSAR, Loretta, MERLA, Laura 2014: *Transnational Family Caregiving Through the Lens of Circulation*, in BALDASSAR, Loretta, MERLA (Hg.), *Transnational Families, Migration and the Circulation of Care. Understanding Mobility and Absence in Family Life*, New York, Taylor & Francis, S. 7-24.
- COTTEN, Ann 2008: *Nach der Welt. Die Listen der konkreten Poesie und ihre Folgen*, Wien, Klever Verlag.
- ECO, Umberto 2009: *Vertigo. Lista infinită*, București, Rao.
- EGGER, Sabine 2020: *The Poetics of Movement and Deterritorialisation in Katja Petrowskaja's Vielleicht Esther*, in „Modern Languages Open”, 2020, (1), S. 14-32.
- FOUCAULT, Michel 2005: *The Order of Things*, New York/London, Routledge.
- LAEMMLE, Rebecca, SCHEIDEGGER LAEMMLE, Cédric, WESSELMANN, Katharina 2021: *Introduction: Lists, Catalogues etc. pp.*, in LAEMMLE, Rebecca, SCHEIDEGGER LAEMMLE, Cédric, WESSELMANN, Katharina (Hgg.), *Lists and Catalogues in Ancient Literature and Beyond: Towards a Poetics of Enumeration*, Berlin/Boston, De Gruyter, S. 1-18.
- LEVY, Daniel, SZNAIDER, Natan 2001: *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

- MAINBERGER, Sabine 2021: *Musing about a Table of Contents. Some Theoretical Questions Concerning Lists and Catalogues*. In: LAEMMLE, Rebecca, SCHEIDEGGER LAEMMLE, Cédric, WESSELMANN, Katharina (Hgg.), *Lists and Catalogues in Ancient Literature and Beyond: Towards a Poetics of Enumeration*, Berlin/Boston, De Gruyter, S. 19-34.
- MARVEN, Lyn, TABERNER, Stuart 2011: *Introduction: New German-Language Writing since the Turn of the Millennium*, in MARVEN, Lyn, TABERNER, Stuart (Hgg.), *Emerging German-Language Novelists of the Twenty-First Century*, Rochester, New York, Camden House, S. 1-16.
- RÜGGEMEIER, Anne 2021: *Life Writing and the Poetics of List-Making: On the Manifestations, Effects, and Possible Uses of Lists in Life Writing*, in „a/b: Auto/Biography Studies”, 2021, 36:1, S. 183-194.
- SCHAFFRICK, Matthias, WERBER, Niels 2017: *Die Liste, paradigmatisch*, in „Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik“, 2017, 47, S. 303-316.
- VESTLI, Elin Nesje 2016 „*Mein fremdes Deutsch*“. *Grenzüberschreitungen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur: Katja Petrowskajas Vielleicht Esther*, in BARSTAD, Guri Ellen, ARNSTEIN Hjelde, KVAM, Sigmund, PARIANOU, Anastasia, TODD John (Hgg.), *Language and Nation. Crossroads and Connections*, Münster/New York, Waxmann, S. 143-160.
- VON CONTZEN, Eva 2021: *Theorising Lists in Literature: Towards a Listology*, in LAEMMLE, Rebecca, SCHEIDEGGER LAEMMLE, Cédric, WESSELMANN, Katharina (Hgg.), *Lists and Catalogues in Ancient Literature and Beyond: Towards a Poetics of Enumeration*, Berlin/Boston, De Gruyter, S. 35-54.
- ZINK, Dominik 2017: *Interkulturelles Gedächtnis. Ost-westliche Transfers bei Saša Stanišić, Nino Haratischwili, Julya Rabinowich, Richard Wagner, Aglaja Veteranyi und Herta Müller*, Würzburg, Königshausen & Neumann.

Internetquellen

- BÖTTIGER, Helmut 2019: *Die Erfindung des Lebens*, Rezension Deutschlandfunk,
<https://www.deutschlandfunkkultur.de/sasa-stanisic-herkunft-die-erfindung-des-lebens-100.html>. [Abgerufen am: 10.07.2022].
- https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/afxline/topthemen/article201903256/Sa-sa-Stanisic-erzaehlt-vom-Zufall-der-Herkunft.html. [Abgerufen am: 11.07.2022].
- <https://www.deutschlandfunkkultur.de/herkunft-ist-roman-des-jahres-sasa-stanisic-erhaelt-100.html>. [Abgerufen am: 30.09.2022].